

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Band: - (1921)
Heft: 23

Artikel: Wie man Filmstar wird : Zickzackwege zum Flimmerruhm
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Befehle seines Chefs an der Tür steht — „dieser Herr — — gestatten Sie: Herr Lorrns — Herr von Scheps (stumme Verbeugung der beiden Gentlemen) — — Herr Lorrns hat jeden Augenblick Zutritt zu mir. Wollen Sie das bitte in den „Anmeldung“ anordnen. — Ich danke sehr, meine Herren!“
(Fortsetzung folgt.)

Wie man Filmstar wird

Zickzackwege zum Flimmerruhm.

Der Weg zum Ruhm bedeutete einst für die Größen der Bühne eine lange Kette von Jahren der Mühe und Arbeit. Enttäuschung hinter Enttäuschung hieß es ertragen, kämpfen, sich wehren und immer wieder galt es, von den Zukunftshoffnungen den Mut für die Unbilligkeiten der Gegenwart entlehnen. Da gab es Engagements bei dürftigen Provinzbühnen und unter Direktoren, die für Rassenfragen alles und für künstlerische Fragen nichts, aber auch gar nichts übrig hatten. Da gab es Zeiten bitterer Not und die bange Frage, ob eine neue Anstellung sich finden würde. Bis eines Tages — oft sehr spät — die Größe der Begabung sich durchsetzte, alle Hemmnisse überwand und die Sehnsucht langer Jahre erfüllte in der Berühmtheit.

Dem Bühnenschauspieler hat es auch die Jetztzeit nicht leichter gemacht. Die Filmstars aber — nein, sie wissen nichts von alledem. Statt eines langen, bangen Leidensweges, die Zufallslaune eines Augenblicks, die sie aus dem Dunkel des Unbekanntseins hervorträgt und ihren Namen bekannt macht, wie den von Fürsten und Königen.

Wie kraus und bunt das manchmal zuing. Eine Verwechslung, ein Trick, die gute Laune eines Gewaltigen und — der Star war kröiert. Ein paar hübsche und recht bezeichnende Anekdoten dieser Art sind in der „Filmhölle“ zu finden, kleine Anekdoten vom Werden des großen Flimmerruhms, Geschichten, wie aus kleinen und kleinsten Leuten im raschen Zickzack eines launischen Geschehens Heroen des Glashauses wurden.

Da ist Max Mack. Zu seiner Zeit auf der Bühne ein Unbekannter, ein Darsteller kleiner und kleinster Rollen („Herr Graf, die Pferde sind gefattelt“). Ein gehörig schauriges Filmdrama, dessen erfolgreichen Verfasser er sich nennen darf, schlägt ihm die erste Brücke zum Film. Nun will er die Bühne verlassen und Filmregisseur werden. Aber die Firma, die sein Drama gekurbelt hat und an die er sich als die einzig ihm bekannte wendet, macht sich nur lustig über ihn. Sie gibt ihm vornherum, um ihn los zu werden, einen dicken Empfehlungsbrief für den (hintenherum gewarnten) „Bioskop“-Film. In seiner Aufregung verwechselt Mack dies Unternehmen mit dem „Biograph“-Film. Dort liest man die angeblich ernst gemeinte Empfehlung und — engagiert ihn als Regisseur für zwei Filme. Damit ist sein Weg zwar noch nicht gemacht, denn das Regiedebüt fällt sehr schlecht aus. Aber wiederum hilft ihm eine Zufallslaune: er setzt bei seiner ersten Firma durch, daß er wenigstens die Hauptrollen mimen darf. Ein Gerücht verdächtigt ihn, daß er in diesen Werken auch die Regie geführt hat. Auf diese Weise bekommen die anderen Unternehmungen vor seinen (gar nicht geleisteten) Regiekunststückchen Achtung, er enthält Angebot um Angebot; macht diesmal seine Sache besser und — ist in kürzester Zeit als Darsteller wie als Regisseur ein berühmter Mann.



Ein idyllisches Szenenbild aus „Ein Expresstrick“.

Klein und schüchtern hat auch ein anderer angefangen, um bald mit zu den Größten zu zählen: Arnold Rieck (der außerdem noch den Ruhm für sich in Anspruch nehmen darf, der erste der deutschen Filmmimen zu sein). Rieck stellte sich 1896 dem einzigen Berliner Filmfabrikanten Oskar Meißner für seine Fünfzehn-Meter-Possen zur Verfügung. Zuerst erhielt er als „Entschädigung“ ein Duzend photographischer Platten (Preis Mark 1.80) für jeden Kinotag. Später gab es das gewaltige Filmhonorar von 18 Mk. für zwölf Stunden. Und noch später . . . Immerhin ist in dem Werden dieses Filmschauspielers sehr viel an Arbeit und bewußtem Durchsetzen der eigenen Persönlichkeit. Die Regie des Zufalls tritt bei Rieck auch deshalb nicht so sehr in den Vordergrund, weil in jener Zeit beim Film ja noch alles ein Tappen des Zufalls war.

Unverhüllt zeigt sich diese Regie bei den weiblichen Filmstars. Da ist eine kleine Statistin am Lessing-Theater in Berlin. Eines Tages geht sie zum Decla-Film in die Friedrichstraße, um sich nach ihren vor Monaten eingereichten Probephographien zu erkundigen. „Leider nichts frei!“ bedauert das Fräulein am Schalter und gibt ihr die verstaubten Bilder zurück. Da taucht Alwin Neuß, der damalige Decla-Beherrscher, zufällig auf dem Korridor auf, erblickt das junge Mädchen, ist entzückt, schleppt es in sein Bureau und entdeckt — Hella Moja. (Nach einer anderen Wendung freilich blieb Hella Moja damals nach der Einsendung ihrer Photographien nur deshalb ohne Bescheid, weil man ihre Adresse verloren hatte — einerlei, damals war sie klein und nach ein wenig Zickzack und einer verschwindend kleinen Zeitspanne war sie, was sie heute ist, eine Berühmtheit.)

Eines Tages sehen zwei Schwestern auf einem Spaziergang die Insassen der Steglitzer Blindenanstalt und kommen auf den Gedanken, ihr Erlebnis dramatisch auszugestalten. Da der Meßter-Film, dem die Ältere ihr Manuskript anbietet, keine Titeldarstellerin besitzt und deshalb die Annahme des Dramas verweigern will, stellt sich die 16 Jahre alte, jüngere Schwester zur Verfügung. Man sträubt sich natürlich, einer unbekanntem eine solche Partie anzuvertrauen, schließt aber trotzdem ein Probeengagement ab, als man das bildschöne, mimisch hochbegabte Mädchen erblickte. Die „Blinde Blonde“ erhält einen solchen Erfolg, daß alle Kinobesucher stets fragten, ob denn die „blinde Blonde“ aus dem Drama „Blinde Blonde“ nicht wieder spielen würde. Sie hat noch oft gespielt und es wurde noch oft nach ihr gefragt — nach wem? Nach Henny Porten.

Nicht minder eigenartig der Aufstieg einer anderen Diva. Bern Aldor kommt eines Tages zu Oswald um phantasiert ihm von der berückenden Schönheit einer soeben aus Bulgarien nach Berlin gekommenen Bühnengröße. Oswald winkt ab. „Die Frau verlangt pro Film 1200 Mark!“ wirft Aldor so nebenbei hin. Oswald erblaßt: „Was?? Zwölfhundert Mark??! Dafür bekomme ich ja Asta Nielsen!“ Aber sein Interesse ist geweckt. Aldor zeigt Photographien, Oswald fängt Feuer. „Aber zwölfhundert Mark kann ich doch nicht für eine hier noch unbekannte Ausländerin hinauswerfen!“ Aldor packt die Photographien zusammen und will gehen. „Schön!“ sagt Oswald. „Die „Bulgarin“ soll bei mir filmen! Aber meiner Frau sagen Sie, daß sie nur 300 Mark bekommt!“ So findet Manja Tzatschewa durch einen geschickten Bluff den Weg ins Glashaus und zum Ruhme.

Von manch anderen ist deren Name bekannt und beliebt, noch ehe, daß sie selbst eine nicht allzugroße Zahl von Monaten zurück auch nur an den Film gedacht hätte. Welche Bühnenschauspielerinnen hätte es so leicht gehabt? Man darf natürlich nicht außer acht lassen, daß es auch große Filmschauspielerinnen gibt, deren Weg nichts anderes war, als ein langsames und mühseliges Ansteigen. Aber sie sind selten. (Denn die großen Bühnenschauspielerinnen, die sich dann auch beim Film durchgesetzt haben, bleiben, eben weil sie zuvor schon große Darstellerinnen waren, hier außer Betracht.) In der Hauptsache erzählt die Geschichte des Werdens der Filmgrößen immer wieder von Wendungen des Zufalls und der Schicksalslaune, von Buntem und Krausem: von Zickzackwegen.

Kleinigkeiten.

Die Zeiten, in denen das naive Publikum beim Abrollen eines Films mit offenem Mund und großen Augen dasaß und aus Staunen und Bewunderung nicht heraustrat, sind vorüber. Heute ist das Kinopublikum kritisch geworden, nicht so sehr hinsichtlich des Inhalts; da kann man immer noch den unglaublichsten Unsinn vorsehen, wie vielmehr hinsichtlich der Ausstattung und der Regie.

Man sollte gar nicht glauben, auf welche Kleinigkeiten die Leute achten, wie sicher sie Regiefehler finden und bemängeln. Es wäre für viele Regisseure ungemein lehrreich, wenn sie sich öfter unter das Kinopublikum mischen würden, um an der geübten Kritik zu lernen.

Heute darf man auch Kleinigkeiten nicht vernachlässigen und das geschieht unter der Einwirkung der großen Sensationen, die jeder Film haben